

allen Teilnehmenden ohne Aufforderung und Instruktionen des Kursleiters flexibel genutzt werden. Meist geschieht diese Nutzung in sich spontan bildenden Kleingruppen. Formen des selbstorganisierten Lernens entstehen. ›Entdeckungen‹ in den Kleingruppen kommen allen Kursbeteiligten zugute. Aus ersten, teils zufälligen Ansätzen entwickelte sich dieser Ansatz zu einer Methode, weil ich auch beobachtete, mit welcher Intensität Lernen außerhalb des von mir unmittelbar betreuten Kursarrangements möglich ist.

- Zeichnen in der Natur markiert eine tiefsitzende tradierte bürgerliche Vorstellung vom Kunstschaffen. Dem Bedürfnis, dieses romantisch geprägte Lebensgefühl einmal selbst erfahren zu können, komme ich in meinen Kursen nach. Die Bedeutung dieser Methode des gemeinsamen Malens und Zeichnens in der Landschaft wurde mir durch eigene qualitativ-empirische Forschung bewußt. Forschungsmaterial hierfür waren u.a. schriftliche Statements von Teilnehmenden meiner Kurse sowie Analysen von Fotos von Lehr- und Lernsituationen in meinen Kursen. Desweiteren verglich ich diese Fotos mit Darstellungen von Menschen und deren Körperhaltungen in der Natur auf Zeichnungen der Romantik.
- Spezifika eines Kunstprozesses können zudem sein: Zustände der Erschöpfung produktiv zu nutzen, die kognitive Kontrolle zeitweise hintanzustellen sowie den Zufall als Gestaltungselement herauszufordern. Eine Aufgabenstellung, die zunächst stetig zu Ablehnung bei den Teilnehmenden führt, dann aber im Vollzug als überaus anregende Methode erlebt wird, lautet, mit Farbresten am Tagesende – ohne die Angst, ›kostbares‹ Malmaterial zu ›verschwenden‹ – in kurzer Zeit spontan ein Bild zu malen. Oftmals sind die Teilnehmenden überrascht, zu welch formal überzeugenden, für sie neuen Ausdrucksformen sie im Zustand der Erschöpfung und Müdigkeit gelangen. Diese Übung vermittelt die Erfahrung, daß die Teilnehmenden jenseits der bewußten Kontrolle noch ihnen bisher unentdeckt gebliebene Fähigkeiten besitzen. Dieses Verfahren entwickelte ich aus Initiationsprozessen zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, aus Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen, durch eigene biographisch geprägte intensive Kunstpraxis sowie plötzliche didaktische Ideen.

Vorläufiges Fazit

Ein locker geknüpftes Netz von Handlungsanlässen und Denkentwürfen, die sich vor allem auf das Beobachten, Hinhören, Beschreiben und Ausdeuten von Lern-, Erfahrungs- und Aneignungsprozessen beziehen, scheint in der Praxis eher die Methodenentscheidungen und -entwicklungen zu begünstigen als wissenschaftlich abgesicherte pädagogische Modelle. Eine Antwort auf die Frage, ob ich den Kursteilnehmenden Kunst durch mein pädagogisches Handeln vermitteln kann, verbleibt im ›blinden Fleck‹ meiner Praxisreflexionen.«

Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des wbv.
Aus: Peez, Georg: Der »blinde Fleck« in der Methodenreflexion aus Sicht der Praxis kultureller Erwachsenenbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung, Heft 3, 1998, S. 294–298. In der Passage zitierte Literatur: Edwards, Betty (1979): Drawing on the Right Side of the Brain. Los Angeles/Boston; Itten, Johannes (1963): Mein Vorkurs am Bauhaus. Ravensburg

Über »blinde Flecken« kunstdidaktisch reflektierter Methoden

Die Methodik fragt: »Wie soll gelernt werden?«, die (Fach-)Didaktik: »Was soll gelernt werden?«. Wenn es nun bei der Methodenwahl, wie Georg Peez berichtet, »blinde Flecken« gibt – wie »weitsichtig« ist dann die Fachdidaktik?

»Methodenwahlen am Beispiel

Einige Formen solch eklektisch-situativer Methodenwahl werde ich ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Systematisierung kurz schildern, um jeweils in einem zweiten Schritt Voraussetzungen bzw. Ursachen meiner Methodenwahl sehr knapp darzulegen: Wie, wo und warum habe ich selbst diese konkrete Vermittlungsmethode erfahren, gelernt oder entwickelt?

- Um die Spezifik schöpferischen und künstlerischen Arbeitens zu vermitteln, versuche ich als Kursleiter die intensive Wahrnehmung der Kursteilnehmenden zu fördern und zur Transformation solcher Wahrnehmungserfahrungen in eine bildnerische Umsetzung anzuregen. Ich gebe den Teilnehmenden eines Zeichenkurses z.B. Weintrauben oder Johannisbeeren, von denen sie eine oder wenige in den Mund nehmen. Aufgabe ist, die Wahrnehmung der Frucht im Mund – das Fühlen und Schmecken – in Kreidezeichnungen umzusetzen. Diese Übung ermöglicht sowohl kontemplatives wie auch expressiv-impulsives Arbeiten. Ich lernte sie in einem Fortbildungsseminar für Kursleitende der Kulturellen Bildung von einer anderen Seminarteilnehmerin.
- Künstlerischen Prozessen sind immer auch Phasen des Scheiterns immanent. Wer nicht die Möglichkeit hat, diese im Bildnerischen zu durchleben und produktiv zu bearbeiten, hat ein Charakteristikum von Kunst nicht erfahren. Methodisch vermittele ich dies in manchen meiner Kurse dadurch, daß ich – konträr zu herkömmlichen didaktischen Empfehlungen – am Beginn eines Kurses die Anforderungen an die Teilnehmenden bewußt viel zu hoch ansetze, um ein Scheitern zu provozieren. Ein großer Teil des weiteren Kursverlaufs wird durch das produktive Aufarbeiten dieser Erfahrung bestimmt. Diese Methode entwickelte ich aus pädagogischen Praxiserfahrungen und erprobte sie zunächst behutsam experimentell.
- In meinen Kursen halte ich Kurzvorträge zu kunstgeschichtlichen Themen. Diese Methode habe ich in meinem Studium in kunstgeschichtlichen Vorlesungen als sehr erkenntnisfördernd erfahren, weil mir hierdurch u.v.a. das Prinzip der Selbstreferenz im Kunstsystem anschaulich vermittelt wurde.
- Ich übernehme Methoden und Übungen aus dem umfassenden Fundus der Profession und variiere diese (beispielsweise Itten 1963 oder Edwards 1979).
- Freies Experimentieren ist ein wichtiges Merkmal künstlerischen Tuns. Eine meiner Vermittlungsaufgaben als Kursleiter sehe ich darin, eine experimentelle Haltung bei den Kursteilnehmenden zu fördern. Hierfür stelle ich einen Tisch bzw. einen Ort mit einer Fülle verschiedenster Materialien zur Verfügung. Dieses Angebot besteht während des gesamten Kursverlaufs. Es kann von

Sind Sie auf Ihrem fachdidaktischen Auge blind?

O

X

DIE Zeitschrift hilft Ihnen zu sehen, was Sie nicht sehen! Und so funktioniert der Test: Decken Sie zuerst Ihr linkes Auge mit der linken Hand ab. Dann fixieren Sie mit dem rechten Auge das »O«, während Sie das »X« trotzdem im Blickfeld belassen.

Verändern Sie nun langsam den Abstand zwischen Augen und Zeitschrift. Wichtig: Den Blick nicht vom »O« nehmen und das »X« nicht aus dem Blickfeld ausschließen. Ab einem gewissen Punkt verschwindet das X – und Sie haben Ihren blinden Fleck gefunden.